

Herzog Franz von Lothringen und sein Bruder Karl

in den Händen der wallachischen Räuber.

Jahr 1737.

Kaiser Karl VI., der letzte männliche Sprosse aus dem uralten und hochberühmten Stamme Habsburg, gelangte nach dem frühzeitigen Tode seines in jeder Beziehung als Regent und Mensch ausgezeichneten Bruders Joseph des I. im Jahre 1711 zur Regierung der österreichischen Erbländer, und wurde auch noch in dem nämlichen Jahre zu Frankfurt als römisch-deutscher Kaiser gekrönt.

Karl war ein friedliebender Fürst, der besonders durch Industrie und Handel den Wohlstand seiner Länder zu heben suchte, und auch ein großer Freund von schönen und nützlichen Künsten. Nichts destoweniger war aber seine 29jährige Regierung gleichsam eine Kette von kostspieligen und blutigen Kriegen, in welche ihn hauptsächlich das dem Hause Habsburg seit Jahrhunderten feindselig gesinnte Frankreich stets wider seinen Willen zu verwickeln mußte. Den spanischen Erbfolgekrieg hatte er gleich bei seiner Thronbesteigung geerbt, einen Krieg, den lediglich Frankreichs hinterlistige Politik und sein Neid gegen die anwachsende Macht Oesterreichs entzündet hatte. Denn Karls des VI. Ansprüche auf den spanischen Thron waren erwiesen näher, als jene des französischen Königs Ludwig des XIV., weil der damalige kinderlose König von Spanien Karl II. aus dem Geschlechte der Habsburger stammte, und also nach seinem Tode dieses Königreich wieder an den Hauptstamm zurück fallen mußte. Allein durch Frankreichs feingesponnene Einflüsterungen ließ sich der schwache Karl II. dahin bewegen, daß er noch kurz vor seinem Tode ein Testament aufzusetzen befaß, in welchem er mit Uebergehung des rechtmäßigen Erben ganz Spanien dem Herzoge Philipp von Anjou, einem Enkel Ludwigs des XIV. vermachte, durch welche Ungerechtigkeit der eben erwähnte spanische Erbfolgekrieg entstand, der im Jahre 1700 begann, mit abwechselndem Kriegsglücke 13 Jahre hindurch geführt wurde, und zuletzt damit endete, daß in dem Frieden zu Utrecht Philipp zu dem Besitze von Spanien gelangte. Seit Oesterreichs Adler von diesem Lande gewichen waren, wich auch auffallend die Kraft und der Wohlstand dieses einst so mächtigen und blühenden Königreiches, und es gerieth unter der bourbonischen Herrschaft in einen immer tieferen politischen Verfall, und ist gleichsam zur Vergeltung seines einstigen an dem Hause Habsburg begangenen Unrechts gegenwärtig noch immer in einen blutigen Bürgerkrieg gleichfalls der Erbfolge wegen verwickelt.

Kaum war der spanische Erbfolgekrieg geendet, als Karl VI. sogleich in einen neuen Krieg mit den Türken verwickelt wurde, welche den Karlowitzer-Frieden gebrochen hatten. In diesem Frieden, der im Jahre 1698 zwischen Oesterreich und der Pforte geschlossen ward, kam die Republik Venedig in den Besitz der Landschaft Morea, oder des ehemaligen Peloponneses in Griechenland. Im Jahre 1714 erklärten aber die Türken ohne eine Ursache zu haben, der venetianischen Republik den Krieg, und eroberten in kurzer Zeit diesen Landstrich wieder. Dieser vom Waffenglücke gekrönte Treubruch der Pforte erregte aber in Wien große Besorgnisse für die Sicherheit der im Karlowitzer-Frieden von der Pforte an Oesterreich abgetretenen Provinzen, und als Venedig die Hilfe des Kaisers aufforderte, so schloß Karl VI. mit dieser Republik ein Bündniß zum gemeinschaftlichen Bestande im Falle eines Türken-

Krieges. Kaiser Karl wollte jedoch den Ausbruch des Krieges vermeiden, und suchte mit der Pforte zu unterhandeln, diese erklärte ihm aber plötzlich im Juli 1716 selbst den Krieg, und rückte mit großer Macht in Ungarn ein. Doch kam der Pforte diese Aeußerung des Hochmuths theuer zu stehen; nachdem Prinz Eugen — dieser schon in dem Erbfolgekriege und noch früher in den Türkenkriegen unter Kaiser Leopold dem I. hochberühmte Held — schon am 5. August 1716 den Großvezier mit dem größten Theile seines Heeres bei Peterwardein in einer großen Schlacht bezwang, und das Banat nebst der Wallachei eroberte. Am 16. August 1717 brachte dieser Held vor Belgrad den ihm fünffach überlegenen Türken gleichfalls eine schreckliche Niederlage bei, und so verging nun den Türken jede fernere Lust zum Kriege, worauf dann am 21. Juli 1718 zu Passarowitz ein neuer Frieden mit dem Kaiser abgeschlossen wurde, in welchem das Banat mit Temesvár, ganz Servien mit Belgrad, die Wallachei bis an die Aluta, ein Theil von Kroatien und Bosnien, und die ehemaligen türkischen Besizungen Slavonien dem Kaiser verblieben, die Pforte aber den Peloponnes erhielt.

Nun dachte Karl in Ruhe regieren zu können; allein noch in demselben Jahre verwickelte ihn der ränkevolle spanische Minister, der Kardinal Alberoni in einen Krieg mit Spanien, der jedoch durch die Vermittelung der Seemächte schon im Jahre 1720, und zwar mit der Absetzung Alberonis endete, seit welcher Zeit sich die bisher feindlich gegenüber stehenden Mächte Oesterreich und Spanien immer mehr näherten, so daß Kaiser Karl im Jahre 1725 Philipp als den rechtmäßigen König von Spanien anerkannte; Philipp hingegen auf Neapel, Sicilien, Mailand und die Niederlande verzichtete. Die Zeit des Friedens und der Ruhe benützte nun der Kaiser um seinen alten Lieblingsplan, den Handel und die Industrie Oesterreichs zu beleben, in's Werk zu setzen. Er bereisete in dieser Absicht das ganze Küstenland, legte allenthalben neue und schöne Straßen an, oder verbesserte die schon bestehenden. Er begründete auch zu Ostende eine Handlungsgesellschaft nach Indien, und unterstützte Kaufleute und Künstler großmüthig. Eben so lag ihm die gesicherte Nachfolge in seinem Hause am Herzen, denn da er der letzte männliche Nachkomme Habsburgs war, und bloß 2 Töchter hatte, so bemüdete er sich durch die sogenannte pragmatische Sanktion, seiner ältesten Tochter Maria Theresia den ungekränkten Besiz seiner Länder nach seinem Tode zu verschaffen. Durch viele und mühsame Unterhandlungen mit den übrigen bedeutenden europäischen Mächten, und durch große Aufopferungen, wohin auch zu seinem größten Leidwesen die Ausübung der Handlungsgesellschaft zu Ostende gehörte, brachte er es zuletzt wirklich dahin, daß die meisten Fürsten Europas ihm versprachen, die pragmatische Sanktion nach seinem Tode aufrecht zu erhalten, und seine Tochter Maria Theresia in dem ungekränkten Besize der ihr überlassenen Länder zu beschützen.

Oesterreich genoß nun eine ungetrübte Ruhe bis zum Jahre 1733, wo die Thronfolge Polens nach dem Tode des polnischen Königs August des II. Europa auf's Neue zu beunruhigen anfing. Ludwig XV., König von Frankreich, wünschte nämlich seinem Schwiegervater, dem Stanislaus Leszinski den erledigten Thron zu verschaffen, während Karl VI. mit Rußland im Bunde den Sohn des verstorbenen Königs von Polen, gleichfalls August genannt, begünstigte. Dadurch bekam Frankreich die Gelegenheit, dem deutschen Kaiser den Krieg zu erklären, welcher für Karl, der nicht gerüstet war, und von Rußland nicht unterstützt werden konnte, unglücklich ausfiel, nachdem er nach dem Friedensschlusse vom 11. December 1736 zwar das Vergnügen hatte, seinen beschützten Thronkandidaten August als König von Polen eingesetzt und anerkannt zu sehen, allein dafür die Königreiche Neapel und Sicilien an Spanien verlor, und bloß mit Parma und Piacenza entschädiget wurde. In diesem Frieden wurde auch bestimmt, daß der Herzog von Lothringen, dessen Besizungen nach dem Friedensschlusse an Frankreich gefallen waren, mit dem Großherzogthume Toskana entschädiget werden sollte, wenn dessen letzter Beherrscher aus dem Hause Medici mit Namen Johann Gaston gestorben sey. Dieser Fall traf schon im folgenden Jahre ein, nachdem Gaston bereits am 9. Juli 1737 starb, worauf der vormalige Herzog von Lothringen Franz Stephan III. Toskana ruhig in Besiz nahm. Dieser Prinz war bereits seit dem 12. Februar 1736 mit Maria Theresia, der Erbtochter Kaiser Karls des VI. vermählt, und auf solche Art die Vereinigung der beiden Häuser Habsburg und Lothringen, die ohnehin an dem Herzoge Ethico von Allemannien und Elßaß einen gemeinschaftlichen Stammvater hatten, glücklich zu Stande gekommen.

Oesterreich verlor, wie eben erwähnt worden ist, in diesem letzten Kriege schöne und einträglige Länder, und sein Finanz- und Kriegswesen war in einen kläglichen Verfall gerathen. Eugen, der in Deutschland kommandirte, war bereits hoch an Jahren vorgerückt, und gleichsam nur noch ein Schatten

seiner ehemaligen Größe; und wenn er auch noch kraftvoll gewesen wäre, so hätte er doch mit seiner kleinen und schlecht disciplinirten Armee wenig ausrichten können. Auch starb der unvergleichliche Held, der Oesterreichs Waffenruhm unter 3 Monarchen über alle seine Nebenbuhler oder Verbündete weit erhoben hatte, im April 1736 als ein 73jähriger Greis, wodurch der Kaiser zugleich auch einen einsichtsvollen und treuen Rathgeber verlor. Hätte Karl den Rathschlägen des welterfahrenen Prinzen Eugen Folge geleistet, daß er nämlich den Zusagen der Fürsten in Bezug der pragmatischen Sanktion nicht Glauben beimessen, sondern die beste Gewährleistung in einer wohlgefüllten Staatskasse und in einem großen und geübten Heere suchen sollte, so wäre seine Nachfolgerin gleich nach seinem Tode nicht so unvorbereitet überfallen, und in eine wirklich bedauernswerthe und drangvolle Lage versetzt worden; allein der rechtliche Kaiser konnte sich von der Ueberzeugung nicht trennen, daß unter dem Schutze urkundlicher Anerkennungen sein Hausgesetz ganz unangefochten in's Leben treten werde, und unterließ es den heilsamen Rath des sterbenden Eugen zu folgen.

Wald nach dem Tode Eugens brach ein neuer Krieg zwischen Oesterreich und der Pforte aus, der ebenfalls sehr ungünstig für Karl endete. Rußland bekriegte nämlich die Türken schon seit dem Jahre 1735, und so ließ sich endlich Karl, als Verbündeter mit Rußland dahin bewegen zu Gunsten dieses Reiches an dem Kampfe Theil zu nehmen, ähnlich dem Beitritte des Kaiser Josephs des II. an Rußland unter Katharina im Jahre 1787. Zum Anführer des österreichischen Heeres ernannte Kaiser Karl seinen Schwiegersohn, den Herzog Franz Stephan von Lothringen, und gab ihm den General Seckendorf an die Seite, während den Herzog auch sein Bruder Karl begleitete. Mit ihrem Heere schlugen sie nun im Sommer des Jahres 1737 im Banate zwischen den beiden Orten Karansebes und Illova, da wo die Temesch und Sebes zusammen fließen, ein festes Lager auf. Um sich die Zeit zu verkürzen, beschloßen eines Tages die beiden Herzoge in den benachbarten Wäldern zu jagen, wo sich besonders viele Wildschweine aufhielten. Bald stießen die beiden Prinzen auf einen gewaltigen Eber, dem sie so hitzig nachsetzten, daß sie ihr Jagdgesolge weit hinter sich zurück ließen, und endlich gar aus den Augen verloren. Zwar waren sie so glücklich das pfeilschnelle Thier zu erlegen; aber zu ihrem Erstaunen sahen sie sich jetzt ganz allein in dem ungeheueren Walde, ohne nur im Geringsten von ihrem Gesolge etwas zu hören oder zu erblicken; — ja selbst der Schall ihres Hüftorns, so wie der Knall ihrer Doppelbüchsen blieben unbeantwortet. In dieser ängstlichen Verlegenheit suchten sie einen Rückweg aus dem Walde; allein sie verirren sich bei ihren Bemühen nur immer noch tiefer im Dickicht, so daß sie sich schon entschließen mußten bei dem Herannahen der Nacht hier ihre Lagerstätte aufzuschlagen. Während sie aber um ein bequemes Ruheplätzchen aufzufinden, umher strichen, wurden sie plötzlich von einem noch größeren Erstaunen überrascht, nachdem zu ihrem nicht geringen Befremden aus einer Höhle ein riesiger mit Haaren und Bart stark verwachsener Mann hervor trat, aus dessen wüsten und sonnenverbrannten Gesichte deutlich die Art seines Erwerbes hervor leuchtete. Dieser schreckliche Mann war der Anführer einer Räuberbande, welche die Wallachen in ihrer Sprache Harambascha zu nennen pflegen, und die noch heut zu Tage in den Wäldern und Klüften, welche das Banat von der Wallachei trennen, sich aufhalten. Der Räuberanführer rief sogleich seinen Leuten, welche sich jetzt mit Bewunderung und Gier den beiden stattlich gekleideten Jägern entgegen stellten, die sich nun ohne Rettung schon verloren glaubten. Da faßte sich aber Herzog Franz, riß seinen Oberrock auf, und indem er auf den hellschimmernden Orden deutete, den er darunter trug, sprach er zu dem Anführer der Räuber: »Ich bin der General der kaiserlichen Armee, und des Kaisers Schwiegersohn; hüthe Dich also, Dich an uns zu vergreifen; wenn Du uns aber wieder in das Lager unverfehrt zurück bringst, so sollst Du und alle die Deinen nicht nur Verzeihung, sondern noch obendrein großen Lohn erhalten, was ich Dir bei meiner Fürstenehre verspreche.« Diese männlich und mutbig gesprochenen Worte verfehlten auch wirklich ihre Absicht nicht, und der Harambascha, so wie seine Gefellen gelobten den Willen des Herzogs zu erfüllen, wenn ihnen die versprochene Belohnung zu Theil werde, und machten sich unter dem Kommando ihres Hauptmanns auch sogleich auf den Weg, um die beiden erlauchten Prinzen in das Lager zurück zu führen. Als sie aber schon im Fortgehen begriffen waren, sprang das häßliche Weib des Harambascha aus der Höhle hervor, und fiel wie eine Wüthende ihren Mann an, ihm vorwerfend, daß er einen so guten Fang um einen so leichten Kauf wieder loslasse. Sie suchte ihn zu bewegen, daß er die beiden Herzoge an den Pascha ausliefere, der ihm gewiß eine noch größere Belohnung geben würde; allein der Räuber schüttelte sein gegebenes Wort vor, und entfernte sich unaufhaltsam von dem wüthenden Weibe. Er führte die

beiden Prinzen einen Theil der Nacht und den ganzen folgenden Tag durch Schluchten und abseitige Wege, damit sie nicht etwa den Türken in die Hände fielen, wobei die Fürsten sich oft mit den Räubern unterhielten, mit ihnen aßen, und aus einem Holzpokale tranken, den sie zur Jagd mitgenommen hatten, und welchen der Harambascha sich sodann zum bleibenden Andenken dieser besonderen Begebenheit für sich erbat. Endlich am Morgen des dritten Tages sahen die Fürsten zu ihrer unaussprechlichen Freude von einer Felsenwand herab im Temeschthale die österreichischen Fahnen flattern, und im Lager bereits ein regsameres Leben beginnen. Sie stiegen nun in Begleitung des Harambascha herab, während die anderen Begleiter am Felsenabhange warteten. Als man die beiden schmerzlich vermist, und größtentheils schon für todt betrauert und innig geliebten Herren erblickte, entstand ein stürmischer Jubelruf im ganzen Lager, der nicht enden wollte; ja von den Liebesbezeugungen der Soldaten wurde der Herzog Franz beinahe erdrückt. Nun belohnte Franz seinen Ketter und dessen Mitgesellen kaiserlich, so wie er es versprochen hatte, und ließ auch seinen zurück gebliebenen Kameraden große Geschenke verabsorgen; gab aber dem dankbar abziehenden Harambascha noch die eindruckvolle Lehre mit auf den Weg, daß er so wie die Seinen nun ihr verächtliches Gewerbe aufgeben, und wieder ordentliche und nützliche Menschen werden sollten, was ihm der Räuberhauptmann auch versprach. Zum Andenken an die glückliche Befreiung ließ Herzog Franz auf dem nämlichen Felsen, von welchem er das kaiserliche Lager zum ersten Male wieder sah, eine Kapelle erbauen, welche Maria Theresia im Jahre 1771, als Franz, der später deutscher Kaiser geworden, bereits gestorben war, verschönern ließ, und mit einigen Ornamenten, die sie eigenhändig gestickt hatte, beschenkte. Diese Kapelle steht noch heut zu Tage rechts an der Straße bei dem Dorfe Szatina, wenn man von Karansebes nach Mehadia reiset.

Bald nach dieser merkwürdigen Begebenheit griff Herzog Franz die Festung Nissa an, und eroberte sie mit Sturm, während der Graf R. Hevenhüller Widbin fruchtlos belagerte. Wegen Mangelhaftigkeit im Verpflegswesen riß jedoch bald eine Hungersnoth, und in Folge dieser eine Lagerkrankheit im Heere ein, durch welchen Umstand, so wie durch Uneinigkeit unter den österreichischen Feldherren am Ende dieser ganze Feldzug mißglückte. General Seckendorf wurde als Staatsverräter *) nach der Festung Grätz in die Gefangenschaft abgeführt, wo er bis zum Tode Karl des VI. blieb. Maria Theresia setzte ihn aber wieder in Freiheit, und gab ihm alle seine Würden zurück. Aber auch sein Nachfolger, der Graf Königsseele war im folgenden Feldzuge (1738) nicht glücklicher, und eben so wenig sein Stellvertreter, der Graf Olivier Wallis, welcher ein Jahr später bei Grogka von dem Großvezier auf's Haupt geschlagen wurde, und in Folge dessen mit ihm in größter Eile einen Frieden abschloß, in welchem Oesterreich außer den Festungen Belgrad und Sabacz noch ganz Serbien, die österreichische Wallachei, nebst der Insel und Festung Orsowa verlor.

Kaiser Karl, der bereits seit dem Anfange des Jahres 1739 kränkelte, wurde durch die Nachricht von diesem für sein Haus so unrühmlichen Friedensschlusse noch heftiger erschüttert, und starb endlich am 20. Oktober 1740 in einem Alter von 55 Jahren, indem er den Ruhm eines Fürsten von unübertrefflicher Herzensgüte mit in das Grab nahm.

*) Die mißglückten Operationen des Prinzen von Hildburgshausen und des Grafen von Wallis in Serbien und der Wallachei, die Thatenlosigkeit, zu welcher Graf Friedrich Heinrich von Seckendorf durch die vielen Detachirungen und den üblen Zustand seines Heeres aus Vernachlässigung desselben genöthigt war, so wie die schnelle Uebergabe von Nissa an die Türken; Alles dieses gestaltete den Feldzug zu einem der traurigsten für die österreichischen Waffen, und zwang Seckendorf, sich hinter die Save zurück zu ziehen, was seine Feinde dahin benühten, ihn der Verrätherei anzuklagen.

